

Social-Demokrat.

Organ der Social-demokratischen Partei.

Redaktion und Expedition:
Berlin,
Wilschinerstr. 17.

Die Zeitung erscheint drei
mal wöchentlich, und zwar:
Dienstag, Donnerstag und
Freitag abends.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Frangobrief: vierteljährlich 16 Sgr., monatlich 6 Sgr., einzelne Nummern 2 Sgr.; bei den Postämtern in Preußen 16 Sgr., bei den außerpreussischen Postämtern in Deutschland gleichfalls 16 Sgr., (56 Kreuzer südd. Währung.)

Bestellungen werden auswärts bei allen Postämtern, in Berlin in der Expedition, sowie bei jedem soliden Expediteur entgegengenommen. Inserate (in der Expedition aufzugeben) werden pro viergespaltene Petit-Zeile mit 3 Sgr. berechnet. Arbeiter-Annoncen die Zeile nur 1 Sgr.

Agentur für England, die Colonien, Amerika, China und Japan Mr. A. Duesing 8 Little-Newport-Street, Leicester-Square. W. C. London.

Mit dem 1. April hat ein neues Vierteljahrs-
abonnement auf den „Social-Demokrat“ be-
gonnen. Die Bestellungen werden auswärts bei
Postämtern, in Berlin bei der Expedition,
Wilschinerstr. 17, und bei allen soliden
Expediteuren gemacht. (Preis Viertel-
jahrs 16 Sgr.)
Die neuen Abonnenten erhalten die seit
1. April erschienenen Nummern nachge-
sendet.

Politischer Theil.

Berlin, 30. April.

Die Frauenarbeit in Fabriken und
die Auswüchse der heutigen Produktionsweise
sind nicht nur an den social-demokratischen Ar-
beitern, sondern auch an verschiedenen
Parteien.
Der Grund ist leicht ersichtlich: Eine Kunde-
schaft der heutigen Gesellschaft von Grund aus,
die Abschaffung der Lohnarbeit und Ersetzung
durch Produktionsassociationen, kann natür-
lich allein von der Partei des Proletariats ge-
fordert werden, dagegen wird Belämpfung einzelner
Mißstände, durch deren Beseitigung das
Ganze der Lohnarbeit nicht betroffen wird,
von Parteien oft befürwortet, welche die
Unterschiede fortbestehen lassen wollen.
Die Parteiverrichtungen erkennen in dieser Hin-
sicht die Bestrebungen der Arbeiterklasse zum Theil
nicht an. Einerseits sind es die Halb-
parteien, welche nicht den Muth haben, den
Kampf des Proletariats für gänzliche Ab-
schaffung der Lohnarbeit zu proklamiren, und
andererseits glauben, die Arbeiterklasse schon in's Schlep-
pen zu können, falls sie nur einige unter-
geordnete Forderungen derselben billigen. Ander-
erseits haben die Bourgeoisie die Kleinbürgerlich-
en Parteien gegenüber und belämpfen
Schäden der Gesellschaft, welche sich unter
der Industrie entwickelt haben.

Die letzteren Richtung gehören auch die
verschiedenen kirchlichen Parteien, insofern sie sich
mit der socialen Frage beschäftigen, insbesondere
die liberalen Parteien.
Wir haben in den letzten Nummern eine den
Kern jener liberalen Partei deutlich kenn-
zeichnende Abhandlung über die Frauenarbeit ge-
lesen und heute einer näheren Be-
trachtung derselben unterziehen.
Die liberale Partei findet eine hauptsächlich
in dem Kleinbürgerthum, welches durch die
Entwickelung der Industrie zu Grunde gerichtet wird,
die Ursache der Misere, und ist daher nur natürlich,
dass sie die Zustände
des Kleinbürgerthums als besonders glückliche
und die Verhältnisse, welche gegenwärtig
das Kleinbürgerliche zerreißt, mit voller
Schärfe schildert. Die aus der erwähnten Ab-
handlung über Frauenarbeit in Fabriken auch
deutlich hervorgeht, ist die Kritik dieser Art der Ausben-
utzung der Arbeiterfamilie, die Schädigung der Gesund-
heit der Gattin, die Herabdrückung der Löhne und
die Unbilligkeit in Folge der Frauen-
arbeit wird zur Genüge hervorgehoben. In
den Reden der Redakteure der Bourgeoisieproduktions-
partei wird die Vorkämpfer jener Partei mit
den Socialisten überein.

Es ergibt sich ein sofortiger Unterschied
zwischen den beiden Richtungen, sobald es sich darum han-
delt, auf welchem Wege die Ver-
besserung der Verhältnisse erfolgen soll.
Die Partei der Frage der Frauenarbeit zeigt
sich sofort der mittelalterlich reaktionäre
Charakter der liberalen Partei. Das Festhalten
an den alten Verhältnissen ist das Merkmal. Das
Wort für Lohn bei dem andern arbei-
tenden Theil seines Arbeitvertrages
scheint den Liberalen keineswegs ver-
boten. Sie fordern daher nicht Aufhebung der
Lohnarbeit, sondern nur eine nicht einmal im Falle einer not-

wendigen Beschränkung der Frauenarbeit das Ein-
schreiten der Gesetzgebung, sondern gleich dem
Verfasser des erwähnten Artikels sprechen sie den
kommen Wunsch aus, daß aus Humanität und
Gottesfurcht die Arbeiter ihre Angehörigen von
der schädlichen Arbeitsweise zurückhalten, die Ca-
pitalisten aber auf Ausbeutung der Frauen frei-
willig möglichst verzichten sollen. Ferner weisen
sie darauf hin, daß die Arbeiter nicht als Klasse,
sondern vereinzelt dahin streben möchten, ihre weib-
lichen Angehörigen nach der einstigen Kleinbürger-
lichen Weise als Mägde u. s. w. zu beschäftigen
und nicht innerhalb der Großproduktion. Es ist
leicht ersichtlich, daß derartige nicht den geringsten
Einfluß auf die heutigen Gesellschaftszustände haben
kann. Sobald das ehrene Lohngesetz erzwungen
wird, daß die Arbeiterfamilie nicht anders als bei
Fabrikarbeit ihrer weiblichen Mitglieder existiren
kann, ist durch das Vorgehen vereinzelter Arbeiter
nichts zu erzielen: Dies scheint selbst der liberalen
Verfasser des Artikels über Frauenarbeit einzu-
sehen, denn nachdem er anfangs sich an die Ar-
beiter gewendet hat, mit der Aufforderung, ihre
Angehörigen nicht der Fabrikarbeit preiszugeben,
schreibt er mit dem Ausruf: „Aber die Noth, die
Noth“, und gesteht dadurch selbst zu, daß er die
Gesellschaftsverhältnisse als übermächtig anerkennt.
Nun, wenn das die Liberalen zugestehen,
warum treten sie dann nicht entschieden vor?
Warum rufen sie alsdann nicht energisch das Ein-
schreiten der Gesetzgebung an?

Da liegt eben der Schwerpunkt der anscheinend
arbeiterfreundlichen Agitation. Von Kleinbürger-
lichem Standpunkt aus die Großproduktion kriti-
siren, das können zwar die Liberalen, aber im
Klassenkampf direkt sich auf Seite des Proletariats
stellen und die Forderungen derselben nachdrücklich
zu vertreten, das ist für sie zu revolutionär.
Dort trennen sich ihre Wege von denen der
Socialisten.

Rundschau.

Berlin, 30. April.

Das „deutsche Zollparlament“ ar-
beitet mit Dampfgeschwindigkeit, so daß schon
innerhalb acht Tagen seine Thätigkeit beendet sein
wird. Man hat Hoffnung, daß die vorgelegten
Steuererhöhungen abgelehnt werden, da sämt-
liche Süddeutsche sich dagegen erklären. Auch kann
es keinem Abgeordneten, der das allgemeine
Interesse nur im geringsten im Auge hat, ein-
fallen, das Zollparlament zu einer Steuerbewillig-
ungsmaschine zu machen.

Die ministerielle „Prov.-Corresp.“ bringt einen
Artikel über das „deutsche Zollparlament“, dem
wir folgende Sätze entnehmen:

Die Widersacher der Schöpfungen von 1866, des
Norddeutschen Bundes und des Zollbundes, spalten zum
Schnee wieder einmal über die arbeitsamen Aufgaben des
Zollparlamentes; sie weisen auf die Eröffnungssprache hin,
in welcher „nur von Zucker und Kaffee, von Rizolo und
den hawaischen Inseln und von dem ewigen“ Zolltarife
die Rede sei, und meinen, um solche Dinge lohne es nicht,
ein deutsches Parlament zu berufen, — es zeige sich darin
immer mehr, daß diese Einrichtung nur eine Täuschung
sei. Die Regierung ist augenscheinlich ganz anderer
Meinung; sie sagt zum Schluß der schlichten Eröffnungssprache,
daß das Zollparlament durch die beabsichtigte Reform
des Zolltarifs seine diesjährige Gesetzgebungsarbeit würdig
schließen werde, und daß diese Reform, sowie die erfolg-
reiche Erweiterung des Zollbereichs nach der Ostsee und Nordsee,
die der Entwicklung des Handels entsprechende Umgestal-
tung der Zollgesetzgebung, endlich die Reform der Zucker-
besteuerung Zeugniß ablegen werden für den Erfolg des
neuen Zollbundes. Die Regierung hat hierbei zunächst
und vor Allem den Erfolg für die unmittelbaren Zwecke
des Zollbundes im Auge, für die gemeinsame Förderung
von Handel und Verkehr und der hieraus begründeten
Wohlfahrt des deutschen Volkes; — doch ist hiervon das
Bewußtsein ungetrennt, daß die Befestigung des Bun-
des, welches durch diese gemeinsame Einrichtung um ab-
weichtlichen Länder geknüpft ist, und die auf diesem Gebiet
erzielten Erfolge unschätzbare auch dazu dienen werden, die
nationale Gemeinschaft überhaupt zu kräftigen. Der
Schmerz des Norddeutschen Bundes hat erst jüngst bei
der Eröffnung des Reichstags die Bedeutung der Ge-
samtheit der Verträge, welche den Norden Deutschlands
mit dem Süden verbinden, als Kitzel für die
Eifersucht, wie für die Wohlfahrt des gemeinsamen deut-
schen Vaterlandes so bestimmt und eindringlich hervor-
gehoben, daß die Regierung bei der Eröffnung des Zoll-

parlaments sich um so mehr auf die Bedeutung der näch-
sten Zwecke und Aufgaben dieses und der nächsten
Berathungen für die weitere Entwicklung der nationalen Ein-
richtung beschränken durfte.

Nun ja — wir sind mit der Bedeutung des
„deutschen Zollparlaments“ einverstanden, so lange
sich dasselbe damit beschäftigt, die Entwicklung
des Handels zu fördern; auch sind wir damit ein-
verstanden, wenn ihm alle Befugnisse einer wahren
Vollvertretung übertragen werden, so daß der
Reichstag des Norddeutschen Bundes und alle
Einzelstände überflüssig werden; aber damit sind
wir nicht einverstanden, daß man dem Zollparla-
mente bei seinen so äußerst beschränkten, nur un-
politischen Befugnissen zumuthen will, seine poli-
tische Thätigkeit in Erhöhung von indirekten
Steuern zu betheiligen.

Die „Vollzeitung“ bringt mit gesperrter
Schrift folgende Nachricht: „Die Fraktion der
Fortschrittspartei hat einstimmig beschlossen, die
Erhöhung des Kaffeezoll abzuweisen.“ — Also
so weit ist es schon gekommen, daß man in auf-
fälliger Weise betonen muß, daß die Fortschritt-
partei eine indirekte Steuer abzulehnen gewillt
ist! Verstand sich das vielleicht nicht von selbst?

Die „Bresl. Zeitung“ schreibt recht treffend:
„Der feudalen „Beidl. Corresp.“ drängt sich un-
abweislich die Frage auf: ob es überhaupt auf
die Dauer möglich sein wird, Parlamente ohne
Diäten in so großer beschlußfähiger Zahl zu-
sammenzuhalten. Sie glaubt diese Frage un-
bedingt verneinen zu sollen. Wir auch. Nur
meinen wir, das natürlichste Mittel der Abhilfe
sei selbstverständlich die Zahlung von Diäten. Das
ist aber nicht die Ansicht des feudalen Blattes;
es will vielmehr die Zahl für die Beschlußfähigkeit
geforderte Zahl verringern; dann würden die Mit-
glieder bei wichtigen Fragen von selbst in einer
der Bedeutung der Sache entsprechenden Zahl er-
scheinen. Und wenn das nicht hilft? Ei nun, so
setzt man die Zahl noch einmal herab. Geistreich
ist das eben nicht, auch nicht neu, aber sehr
mechanisch.“

Wie sehr die slavischen Elemente in Oester-
reich sich unter einander beschden, davon mag eine
Rede, welche ein polnischer Advokat in Krakau in
einem politischen Club gehalten, Zeugniß ablegen.
Einige Sätze der Rede lauten:

Wir haben Polen, Czechen, Mähren, Schizter und
im Süden verkommen und vergetene slavische Stämme.
Als Nachkommen einer großen Nation, die längere als
tausendjährige ruhmvolle Vergangenheit hat, sollen wir
Polen mit jenen winzigen Stämmen in Verbindung tre-
ten, die auch nicht ein Blatt in den Annalen der Ge-
schichte gefüllt haben — mit den Dalmatinern z. B., die
noch heute den Gefangenen die Ohren abschneiden?
(Wurra!) Können wir das? Die czechischen Beamten
haben unsere Söhne auf den Kuffein und Spielberg ge-
schickt. Sena Brandel und Brandt, die ihre Namen da-
durch vorzugeweiht haben, gehören dem czechischen
Stamme an. (Wurra!) Es kommt noch in Betracht,
daß Böhmen von drei Millionen Czechen und zwei Mil-
lionen Deutschen bewohnt ist, die mit einander in fortwäh-
rendem Unfrieden leben. Die Deutschen können sich wenig-
stens auf eine Nation von vierzig Millionen Seelen
stützen, aber die Czechen haben nur an Krähnen einen
Nächsten. So lange die Czechen übertriebene Forderungen
stellen, die notwendig Oesterreich völlig ruin hebel-
fahren müssen, können wir mit ihnen keine Gemeinschaft
haben.

Das zu Mailand tagende Militärgericht ge-
langt in seiner Untersuchung über die Theilnahme
der Militärs an dem Aufstande von Pavia zu
folgenden Ergebnissen. Es stellt sich heraus, daß
sowohl der erschossene Sergeant, als der schwer-
verwundete Offizier Begezzi aus der Kaserne von
hinnen von den verschworenen Sergeanten, die sich
dann noch in derselben Nacht entfernten, und
wie man weiß, unangehalten die Schweiz erreich-
ten, die Schüsse erhielten. Wie weit der Fran-
kismus dieser Leute geht, erweist man aus folgen-
dem: Mehrere Soldaten bezeugen, von dem ge-
schätzten Sergeant Teschini die Worte gehört zu
haben: „Es dauert mich, daß Begezzi wohl der
muthigste Offizier des Regiments ist, allein ich
kann nicht anders, ich muß ihn tödten.“ Solche
Episoden lassen tiefe Blicke in die Mystiken un-
serer unzählbaren Geheimbünde thun. — Zwei
Brüder, welche einem Geheimbunde angehört
und irgend etwas verrathen hatten, wurden in

Ravenna eines Morgens auf der Straße erdolcht
gefunden. So werden dort die Verräther be-
straft.

Die Anstrengungen in Bezug auf die „Voll-
abstimmung“ in Frankreich sind im Wachsen.
Der Kaiser hat 1,000,000 Francs zum Fonds
beigeschossen; der Minister des Innern ist dem
Beispiel mit 200,000 Fr. und die übrigen Mi-
nister zusammen mit 300,000 Fr. gefolgt. Dem
Reinfonds fehlt es übrigens nicht an Mitteln,
die täglich reichlicher eingeht. Alle hervorragen-
den imperialistischen Personalitäten, wie Schneider,
Magné, Rouher, Persigny, de Forcade, begeben
sich in ihre Departements, um für's Plebiszit zu
arbeiten. Es war sogar die Rede davon, den
kaiserlichen Prinzen einen Umzug durch so viele
Departements wie möglich halten zu lassen, um
auf die Bevölkerung zu wirken und etwas Enthu-
siasmus anzufachen. Es ist jedoch von der
Ausführung des Planes abgesehen worden.

Der Eindruck der kaiserlichen Procla-
mation ist, für die Hauptstadt wenigstens, durch-
aus ungünstig zu nennen. Selbst diejenigen ge-
mäßigten Blätter, welche bisher dem Ministerium
Olivier ihre Stütze geliehen, finden nur ein dürfti-
ges Wort des Lobes; der „Moniteur“ schwieg so-
gar am ersten Tage gänzlich und das „Journal
des Debats“ hebt aus der kaiserlichen Proclamation
nur einen Satz hervor — den Satz, die neue
Verfassung wird den Vortheil gewähren, daß sie
die vollendeten Fortschritte zu endgiltig gewonnenen
macht und die Regierungsgrundsätze gegen die poli-
tischen Schwankungen schützt — aus welchem
Satz auch den „Debats“ einlenkt, daß für
Napoleon III. einmal wieder die Reihe der Re-
formen, welche das Kaiserreich zu geben vermag,
geschlossen ist, daß das Gebäude eine letzte Krö-
nung erfahren hat. Am härtesten urtheilt unter
den gemäßigten Blättern der „Temps“, welcher in
dem Aufrufe eine Verleugung und Beleidigung der
öffentlichen Meinung erblickt, da der Kaiser völlig
zu vergessen scheint, daß der Umschwung, welcher
sich seit einem Jahre vollzogen, keineswegs einer
gnädigen Laune des Fürsten, sondern der Initiative
des Landes, wie sie sich in den Wahlen von 1869
ausprach, zu danken sei.

Der französische Minister Olivier hat an seine
Wähler folgende Proclamation erlassen:

Meine lieben Mitbürger! Man sagt auf dem Lande,
daß es gut ist, von Zeit zu Zeit das todt Holz an den
Bäumen abzuschneiden, damit sich ihre lebensfähigen
Theile mit Kraft entwickeln. Der Kaiser hat das todt
Holz von seiner Verfassung abgeschnitten, damit sie neue
Kraft gewinne und sich so zu sagen verjüngen. Am 8. Mai
wird er Euch fragen, ob er wohl gehen hat. Ich rathe
Euch, auf diesen Aufruf mit Wärme zu antworten und
bei der Ueue mit Stimmzettel anzukommen, aus denen
geschrieben steht: Ja! Einige werden Euch auffordern, mit
„Nein“ zu antworten; hört nicht auf sie. Es ist lange
her, daß Ihr mich kennt. Mehrere unter Euch erinnern
sich meiner Reden, als ich beim Beginn meiner Lebens-
bahn Eure Huren durchschritt. Sie mögen Euch sagen,
ob meine Worte nicht immer gegen die Gewaltthätigkeit,
den Jörn und den Haß gerichtet waren, und ob ich nicht
immer die revolutionären Doctrinen mit eben so viel
Entschlossenheit bekämpfte, als ich es heute thue. Wisst
Ihr, woher diese Einbildung in meine Ideen kommt? Von
der Einheit in meinen Gesühlen. Was die Politik be-
trifft, so habe ich nur eine Leidenschaft: die Liebe zu dem
großen und guten Volke von Frankreich; und es ist der
Wunsch, seine Leiden zu erleichtern, seine intellectuelle,
materielle und moralische Lage zu erheben, welcher mich
die Resignation zu den täglichen Misere des öffentlichen
Lebens leichter gemacht hat. Wer ist nun das Opfer,
welches für die Revolutionen blühen muß? Ist es nicht das
Volk? Wenn die Ordnung gestört ist und die Geschäfte
still stehen, so macht die Verhinderung über unseren Köpfen
keine Revolution in den Elementen; die Sonne läßt fort,
die Meeres und Tranden zu reisen und der Reich ist nie
in Noth. Welche Trostlosigkeit dagegen in der Wohnung des
armen Arbeiters! Deshalb habe ich die Revolutionen immer
verabschiedet. Hört nicht auf die, welche Euch anrathen, mit
„Nein“ zu stimmen. Nehmt an, daß sie am 8. Mai den Sieg
im Bor und überall in Frankreich davon tragen. Was würde
sich dann zutragen? Sie würden sich rächen, ins Gefäng-
niß werfen, verurtheilen; sie würden die sociale Republik
errichten, die Reichthümer niederschmettern, wie sie es auch in
Euren Herbergen versprochen. Und dann? Es würde
nicht länger dauern, als das Sturmweetter eines Tages.
Die über ihre augenblickliche Ohnmacht verärgerte Nation
würde nicht zögern, sich zu erheben und sogar Genug in
Anarchie und Unordnung gelebt! Und die, welche in der
Geschichte haben, würden alsdann niederschmettert
werden. Seht aber im Gegentheil voraus, daß unser

berren sind in Verzweiflung; nun, das freut uns.

29. April. (Strikt). Die hiesigen Arbeiter...

29. April. (An die Mitglieder). In der Mittheilung...

27. April. (Maffregeln und). Am 25. d. M. wurden die Arbeiter...

27. April. (An die Mitglieder). In der Mittheilung...

Allgem. Tabak- und Cigarettenarbeiter-Gewerkschaft.

Freien, 26. April. (Luitung und Dank). Für unsere hiesigen Kollegen...

Rechtszustande in der Bourgeoisrepublik.

Ein Newyorker Correspondent des „Fr. Journ.“ berichtet über die dortigen Rechtszustände...

Die Verschicktheit steigt in unserm modernen Sodom von Tag zu Tag in abschreckender Weise...

Allg. deutsch. Zimmerer- und Maurer-Verein.

Aus Magd.-burg erhalten wir die Nachricht, daß die dortigen Zimmerer und Maurer...

Allgemeiner deutscher Maurer-Verein.

Berlin, 28. April. (An die Mitglieder.) Unsere Vereinsmitglieder in München befinden sich noch immer im Streik...

Allgemeiner deutscher Zimmerer-Verein.

Berlin, 27. April. (Zur Beachtung) Angewandt und bedingt sind folgende Bestimmungen...

Allgemeiner deutscher Zimmerer-Verein.

Berlin, 27. April. (An die Mitglieder.) In Brantshweig befinden sich unsere Vereinsgenossen im Streik...

Allgemeiner deutscher Zimmerer-Verein.

Berlin, 27. April. (An die Mitglieder.) In Brantshweig befinden sich unsere Vereinsgenossen im Streik...

Allgemeiner deutscher Zimmerer-Verein.

Berlin, 27. April. (An die Mitglieder.) In Brantshweig befinden sich unsere Vereinsgenossen im Streik...

Vermischtes.

a. Berlin, 27. April. (Die Beschlaffung des Bezirksvereins) der Stadtbezirke 137 bis 141 fand gestern statt...

Ich sagte ihr, Herr, daß Du tief verächtlich seist, vor keiner Schlichtigkeit und O meinest Du schäutest...

Ich sagte ihr, Herr, daß Du tief verächtlich seist, vor keiner Schlichtigkeit und O meinest Du schäutest...

Ich sagte ihr, Herr, daß Du tief verächtlich seist, vor keiner Schlichtigkeit und O meinest Du schäutest...

für eine solche Petition aus, weil man dafür sorgen müsse, daß die Kinder der Besessenen gut ausgebildet werden. Da trat aber Herr Kurin (Kassallener) auf und wendete sich entschieden dagegen. Er erklärte, man solle hier die Kommunal-Gemeinde-schulen verbessern. Die Kinder der Arbeiterklasse hätten das Recht zu beanspruchen wie die der Besessenen. Hier forderte die besessene Klasse Stadt- oder Staats-Hilfe für sich, thara die aber Arbeiter, so bekämpfte sie die Staats-Hilfe mit allen nur erdenklichen Kräften. Kurin war nun so nach, daß die Arbeiterklasse, 89 Proz. des Volks, die meisten Steuern und Abgaben zahlen müsse, mithin auch das Recht haben würde, die Besessenen. Man würde aber das arbeitende Volk wieder zu unterwerfen und nicht zum Klassenkampf kommen lassen. Der Redner wurde jetzt unterbrochen von den Herren, die auf Bildung so großen Anspruch machen, sie versuchten ihn nieder zu scheitern. Aber seine kräftige Stimme drang durch und einzelne Bourgeois meinten verabschiedet: „Der fuchtelte sich vor dem Teufel nicht.“ Kurin erklärte: Es sei ihm ganz gleich, was da kommen werde, und aß in moralischen Aulensichtlungen's dazwischen. Der Dr. Cassan, der seinerzeit geplatzt hat, mit dem Redner in Arbeiter-Verammlung gehen zu wollen, aber stets hübsch zu Danke geblieben ist, stellte den Antrag auf sofortigen Schluß, um Kurin das Wort zu entziehen, aber der Antrag wurde abgelehnt. Nun erhielt der Dr. Gumbinner das Wort; er erklärte: Die Unabwiesbarkeit zahlte gar keine Steuern, alles würde von den Reich-gehabt, somit hätten die Reich die doppelte Recht, Ansprüche an den Staat zu machen. Kurin erhielt nochmals das Wort und widerlegte den guten Herrn Doktor natürlich Punkt für Punkt, indem er verschiedene Stellen aus den Werken Lessing's citirte. Er forderte dann direkt auf: welcher trankte Doktor den Mann der Wissenschaft widerlegen wolle, der solle sich nur melden und siehe da, der gute Doktor wurde ruhig wie ein begoffener Pudel. Schließlich wurde nach heftiger Debatte Herr Anzin von der Mehrheit der Anwesenden volle Anerkennung zu Theil. Selbst der fortschrittlich gestimmte Herr Stadterordnete Moll mußte die Wichtigkeit der Ausführungen anerkennen.

(Zur Kennzeichnung der besessenen Klasse,) die, soviel es ihr an den Geldbeutel geht, sich der Reaktion in die Arme wirft, diese folgender komischer Sammelzettel eines Berliner Hauswirthes in der „Kreuzzeitung“. Der Inhalt desselben läßt sich dahin zusammenfassen: „Die Wohnungsnoth kommt daher, daß die Polizei das rothe Mietherswort nicht genügend im Zaum hält.“ Unter Hauswirth versteht man nämlich, wie folgt:

„Gebauten Sie mir, daß ich — einer der so viel geschätzten Berliner Hauswirthes — dem vorerwähnten Artikel über die obige Frage an der Spitze Ihrer Nummer 96 noch einige Bemerkungen beifüge. Man sagt mit Recht, daß gegenwärtig im Verhältnis zu den anwachsenden Bevölkerung so wenig kleine Wohnungen gebaut, ja daß selbst die bestehenden verengert werden, obwohl man für kleine Wohnungen jetzt bei höchst hoher Preise erhält. Darin liegt nun die Ursache der Bauherren und Hauswirthes, keine Wohnungen zu vermehren? Die Verantwortung der Frage ist nicht schwer. Es liegt auch an der neuen Gesetzgebung und der Ansetzung, welche derselben hinsichtlich der Polizeibehörde gegeben wird! Ich sehe hierbei ganz davon ab, ob diese Prozepte eine notwendige Folge jener Gesetzgebung ist. Es braucht wohl nicht erst ausgeführt zu werden, daß selbst unter gewöhnlichen Umständen die sogenannten kleinen Miethes — ich vertheile hierunter die der Keller-, Dach- und Hinterwohnungen — diejenigen sind, mit welchen der Wirth am meisten zu schaffen und die häufigsten Unannehmlichkeiten hat, die sich am wenigsten in diejenige Ordnung fügen, welche um des Gesamtwohls der Miethes willen in jedem Hause gehandhabt werden muß und deren natürlicher Vertreter der mit Steuern und verschiedenen Anforderungen seitens der Behörden in Anspruch genommene Hauswirth ist. — Diese Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten wurden aber früher sehr leicht durch die Verfügungen der Revierpolizei als vorläufige Maßnahme beseitigt. Fast durchgängig benutzten sich beide Theile dabei und verhältnismäßig selten wurde eine gerichtliche Entscheidung notwendig. Im Ganzen auch waren die kleinen Miethes im Allgemeinen gestreuer, anspruchsloser und rechtlicher und der Verkehr mit ihnen weit leichter als jetzt. Zu diesem Verhältnis hat sich Vieles geändert. Durch die Freizügigkeit häuft sich von Tag zu Tag das Proletariat, durch die fortwährenden Aufstellungen und Degeneration der demokratischen und socialistischen Agitation hat sich ganz zweifellos — statt der gebräuchlichen Bildung — der Charakter der großen Masse verändert. Das Christenthum, die Achtung vor der Obrigkeit, die Achtung vor dem Eigentum und dem Recht des Andern, das Gefühl für Recht und Sitte wird den Leuten ja förmlich mit Gewalt entzogen; die täglich in Clubs und Volksversammlungen steigende die Dummheit und die Bedürfnisse und mindern die Arbeitslust; das Fügen in Berpflanzungen, Ordnung und Verhältnisse kommt immer mehr außer Mode und Unrechtlichkeit, Anmaßung und Uebermut sind in auffällender Weise im Wachsen. So entsteht geradezu eine zahlreiche Klasse von kleinen Miethes, die jeder Wirth zu vermeiden sucht. Und diesem immer mehr überhand nehmenden Uebelstande gegenüber verhält sich die Polizei ganz negativ. Während sie, wie erwähnt, früher selbst kleine Streitigkeiten vorläufig schlichtete, findet der Hauswirth jetzt bei Beschwerden nur Verweisung auf die Gerichte; während früher das sogenannte „Ausklücken“ ohne Miethes zu zahlen, ein Schmach war, jeztfalls aber der Hauswirth, der von der Miethes seine Hypothekenzinsen, Steuern und Lasten zahlen soll, gegen solche offenbar, zuweilen gewaltthätigen Betrüger Schutz bei der Polizei fand, wird er jezt auf die Selbsthilfe oder auf gerichtliche Klage verwiesen; während sonst der Wirth im Interesse seiner anderen Miethes sofortige Hilfe gegen Mißbrauch der Wohnung zu unkontrollirten Zwecken erteilte, soll er jezt in der „Wohnungsuntersuchung“ Abhilfe suchen. Sind doch förmliche städtebekannte Institute gebildet worden, welche das herkömmliche Ausklücken besorgen, ja oft mit Gewalt durchsetzen — und nicht die Aufschichtsbefehle schritt ein, sondern dem Geschädigten blieb die Klage überlassen, wenn er überhaupt Gewiss der Bande erlösen konnte! Aber welcher Wirth hat denn Lust, so zu sagen, als fändiger gewappener Wächter vor der Thüre zu stehen, wegen jeder Kleinigkeit einem weltläufigen, Zeit und Geld beanspruchenden Prozeß beim Stadt- oder Kreisgerichte anzufragen, oder alle Monate die Miethes zu wechseln und auf jeder Ost gegen die Zerstückung seines Eigentums zu sein? In es unter solchen wachsenden Umständen einem Bauherren, einem Hauswirth zu verdanken, wenn er sein Haus lieber zu mittleren und größeren Wohnungen einrichtet, wenn er bei dem Vermietzen an kleine Miethes mit den größten Strapazen verfährt, wenn er durch die schärfsten Contrakte und Vorauszahlungen sich nicht allein seine Miethes, sondern auch das Recht zu sichern sucht, schlechte Elemente, die sich in sehr Ordnung fügen wollen, möglichst bald wieder los werden zu können? Nicht selten wird der Hauswirth trotzdem bei dem Miethes durch falsche Vorpiegelungen und Verprechungen getäuscht, nicht selten hat er die größten Unannehmlichkeiten zu bestehen

und zuletzt kommt er wirklich dazu, lieber ein kleine Wohnung im Interesse seiner soliden Miethes und seiner eigenen Ruhe leer stehen zu lassen, als sie an Familien zu vermieten, von deren Solidität er nicht ganz bestimmt überzeugt wird! Ich spreche natürlich hier von solchen Hausbesitzern, die nicht gewinnend sind, eine verständige Hausordnung der immer ungenügend und unbefriedigend um sich greifenden Junktigkeit zu opfern. Also Beschränkung — nicht der Freizügigkeit, sondern — des Zuzugs durch Auflegung von Pflichten! — Beschränkung des Individuums zum Besten Ganzen, statt des Ganzen zum Besten des Individuums! — Wiederherstellung strenger politischer Ordnung — Schanz der soliden Leute gegen das Unheilthum, Schanz der Sitte, der Religion und des Eigentums, statt der fortwährenden Angriffe gegen dieselben. Dann werden sich auch wider mehr kleine Wohnungen und die Baufest dazu finden! Dann werden überhaupt nicht die moderne Gesetzgebung und die aufreizende Presse sehr tranzig gewordenen Zustände wieder besser werden.“

— (Armenanstalt.) Aus dem Berichte des Verwaltungsraths des Anstalts für Berlin geht hervor, daß der Bedarf des Anstalts für Frauen und Kinder in großer Steigerung begriffen ist. 1869 nahigten dort 3759 Frauen, 6659 Mädchen, 2370 Kinder, zusammen 12788 Personen, oder täglich 35 bis 36 Seelen im Durchschnitt. Vom 1. Januar bis 25. April 1870 wurden beherbergt 243 Frauen, 3156 Mädchen, 1892 Kinder, oder zusammen 7391 Personen, d. i. durchschnittlich pro Tag 64 bis 65 Seelen. Und davon kommen auf den April allein drei verheiratete Mütter, 918 Frauen, 647 Mädchen, 1360 Kinder, zusammen 2915 Personen, d. i. täglich im Durchschnitt über 116 Personen! Die „Staats-Zeitung“ fügt dem mit Recht hinzu: „Bredner, als in dem Wochen dieser Zahlen kann füglich die Steigerung des sozialen Elends nicht geschildert werden, nicht einmal durch den Umstand, daß uns aus amtlicher Quelle mitgeteilt wird, noch am vorigen Sonnabend, mehr als drei volle Wochen nach dem Untergang, und trotz der inzwischen stattgehabten kalten und schneidenden Witterung, hätten in verschiedenen Polizeiviereln ganze Familien mit kleineren Kindern obdachlos im Freien kampiert!“

— (Zur Selawerei.) Unter der Aufschrift: „Eine in Vergessenheit gerathene Frage“ bringt „La Republica Iberica“ einen umfassenden Artikel über die auf den spanischen Kanillen unverändert fortwährende Selawerei und zu dessen Unterstützung nachfolgende Copien aus der Annoucen-Verlage eines der neuesten gelehrten kanarischen Blätter: „In verkaufen: Eine Negerin, ausgezeichnete Bäckerin; sie hat ein Mädchen von zwei Jahren, Mutter und Kind werden auch einzeln verkauft. Adresse zc. Eine junge Negerin von achtzehn Jahren, vorzügliche Putzweiberin; ein sehr appetitliches Geschöpf. Adresse zc. Ein Race-Neger, eingeschwärzt, eine Stute, ein zehnmonatiger Negerknaube und eine Ziege.“

— (Arbeiterverfolgungen.) Aus Waldenburg geht uns die Nachricht zu, daß von den Fabrikherren eine Belohnung demjenigen gezahlt werde, welcher einen Arbeiter anzeigt, daß er eine Verammlung besucht habe.

— (Arbeiterverunglückt.) Auf der bei Vergel bei Essen gelegenen Brücke Constantin der Große hat sich vor Kurzem ein furchtbares Unglücksfall zugefallen. Der Wagenabnehmer K. hatte sich nämlich in einer kleinen Pause bei der Föderung auf die Barriere des Föderkrahens gesetzt, wie er solches schon mehrfach gethan hatte. Nachdem er einige Minuten so da gesessen hatte, stürzte er plötzlich rittlings über und in den Schacht hinein. Die Leiche wurde sogleich verflammt aufgefunden; der Kopf war zerquetscht, beide Beine und der linke Arm abgetrennt, der Leib zerfissen.

— (Ein großes Unglück.) Am 26. ds. stürzte im Kapitale (Staatshaus) von Richmond in Virginiem der Fußboden der gedrängt vollen Gerichtshalle in den unterhalb der selben befindlichen Sitzungssaal der Legislative von Virginiem. Die Zahl der Todten beträgt 40, die der Verwundeten beläufig 156. — Unter den Todten befinden sich 18 Mitglieder der Gesetzgebung.

— (Unglücksfall.) Am 28. ds. ist in Köln ein Arbeiter von einer Speichertreppe gestürzt und hat den sofortigen Tod erlitten.

— (Arbeiterverunglückt.) In Wien ist am 27. ein Tagelöhner beim Reuben eines Hauses durch einen herabfallenden Balken erschlagen worden.

— (Mord.) Der Gymnasiallehrer Krüger von Stob (Tommer) wollte die Okerstein bei einem Gutbesitzer (Küben auf Ponick) zubringen und begab sich zu Fuß dorthin, kam aber nicht an. Man fand ihn im Sittomer Holz, der Uhr und des Geldes beraubt, an einem Baume erdett.

— (Hospitium.) In dem Großherzogthum Hessen besteht noch immer ein Regularis, wonach den Beamten das Tragen einer „unanständigen Bartform“ verboten ist, in geschlicher Kraft. Unter unanständiger Bartform versteht man nach authentischer Interpretation einen Vollbart und einen Schnurrbart. Die Verletzung dieses Verbots wird streng überbawt und nur unter ganz besonderen Umständen Dispensation davon erteilt, wie dies kürzlich in zwei Fällen geschehen ist. Se. Kgl. Hoh. der Großherzog haben nämlich dem Advokat - Anwalt Halder in Mainz das Tragen eines Vollbarts allergnädigst gestattet. Einem anderen Beamten, dem Landgericht - Assessor Becker in Groß-Oers, dem die dortigen Erderschütterungen in die Glieder gefahren sein mögen, ward das Tragen eines Vollbarts gestattet, jedoch nur auf die Dauer eines Jahres! Wenn diese Thatsachen nicht kürzlich in öffentlichen Blättern gekannt hätten, ohne widerlegt zu werden, so würde man dieselben für kaum möglich gehalten haben. — Diese Thatsachen werden übrigens auch von den heftigsten Journalistenmitgliedern bestätigt; einem derselben soll selbst das Tragen eines Vollbarts verboten sein.

— (Bei einer Leiche gefundene Akten.) Am 1. April d. J. hatten zu Berlin der Stadtgerichts-Bureau-Affistent Reumann mit dem Protokollführer Luge und dem Unteroffizier vom Stamm des 35. Landwehr-Regiments, Jordan, eine Wasserpartie in Aussicht genommen. Sie begaben sich zu diesem Zwecke nach der Sirealaner Brücke, miethten ein Boot und fuhren nach Stralau. Auf der Rückfahrt in der neunten Abendstunde wollten Reumann und Jordan die Brücke wechseln; bei dieser Gelegenheit schlug das Boot um und die drei Insassen stürzten in das Wasser. Luge und Jordan, die des Schwimmens kundig waren, wurden von Schiffern mit Handlähnen gerettet, Reumann verstand in der Fluth. Er hinterließ eine trostlose Witwe mit drei Kindern. Dieselbe hatte durch Schiffer das Strombett bis zur Zannowbrücke durchschauen lassen, ohne daß die Leiche gefunden worden. Letztere wurde nun am Montag in der Gegend der Adlerbrücke aus dem Wasser gezogen. Der Besondere hatte am Tage des Unglücks sein Gehalt erhoben und dieselbe bei sich geführt; man glaubte also bei der Leiche noch ca. 30 Thaler zu finden. Statt dessen fanden sich in dem geschlossenen Portemonnaie nur noch 11 Thaler; entweder konnte nichts sein, da beim Herausziehen der Leiche die Patronen der Strompolizei zur Stelle war; man nimmt also an, daß Reumann das übrige Geld lose in der Leiche getragen habe und daß es im Wasser verloren gegangen sei, oder daß er an jenen Tage nicht unerhebliche Zahlungen gedeckt

habe. Ein eigenthümlicher Fund wurde jedoch an der Leiche gemacht. Mit Bindfaden sehr über die Brust gebunden, fand man nämlich ein großes Bündel Akten, namentlich Wechsel- und Ermittlungsakten, die der Unglückliche ohne Zweifel hatte mit nach Hause nehmen wollen, um dort zu arbeiten. Man kann sich denken, daß das Verschwinden dieser Akten im Kreise der betreffenden Justiz keine geringe Verwirrung angerichtet hat. Im Glück waren die Akten, die so lange in dem Wasser grade gerudert hatten, nicht vollständig zerstört, sondern noch lesbar, wenn auch gänzlich durchnetzt. Eine seltsame Ironie des Schicksals sah die bei dem Besuche der Leiche beteiligten Beamten in dem Umfange, daß an den Akten eine Menge kleiner Plategel haften, die sich im Wasser daran festgesetzt hatten. „Es sind ja Wechsel- und Ermittlungsprotocoll“, anzerte spöttlich einer der Beamten. Man unterwarf die Akten einer Trocknung, um sie dem Stadtgericht, wo sie gewiß schwer vermisst worden sind, zugeben zu lassen.

— (Eine hübsche Rothschild-Anekdote.) Ein Abonnent des „Figaro“ richtete folgende Zuschrift an das Blatt: „Herr Redacteur! Ihr Mitarbeiter Adrien Maz erzählt in einem Artikel über den Vater Bonaim eine Anekdote, daß der Baron James Rothschild dem Vater Rey Schiffer für die Figur eines Bettlers aus der Mode gestrichen habe. Die Geschichte ist wahr und ich habe selbstwegs die Absicht, sie zu demontieren, will mir aber erlauben, sie zu vervollständigen. Während der Finanzkrise in Lumpen gekleidet auf der Straße Position genommen hatte, erzog ich ins Atelier des großen Malers, dessen Freund ich war; der Baron war ganz unerkennlich und ich erkannte ihn auch nicht. Ich glaubte einen Bettler vor mir zu haben, näherte mich dem Unglücklichen und streifte ihm einen „Louis“ in die Hand. Rejn Jahre darnach erhielt ich in meiner Wohnung einen Bon von Jehruaufen Franco auf die Kasse von Rue Postite mit folgenden Worten: Mein Herr, Sie haben einst dem Baron Rothschild im Atelier Rey Schiffers einen „Louis“ gegeben, er hat ihn umzubringen gemacht und sendet Ihnen heute das kleine Capital, welches Sie ihm anvertraut haben, nebst den Zinsen. . . . Eine gute Handlung bringt stets Glück. Baron James Rothschild. Nach dem Empfang ging ich zu dem Maler, welcher mir aus seinen Büchern den Beweis lieferte, daß mein „Louis“ so retrograd gewesen, daß er endlich zu einer so großen Summe angewachsen.“ — Eine hübsche Rothschild-Anekdote! Ja sehr hübsch! Man kann daraus sehen, wie grenzenlos die Ausbeutekraft des Capitals ist, wenn es angelammt in den Händen eines Einzelnen liegt. Sollte durch eine solche Geschichte nicht dem kleinen Miethes und Handwerker die Augen geöffnet werden, wie schlecht er im Konkurrenzkampf mit dem großen Capital anläuft. Wieroll würde er mit einem Louis'or — 5 Tzlr. 10 Sgr. — innerhalb 10 Jahren verdient haben? Die Zinsen und Zinseszinsen betragen ungefähr zu 5 Proz. — 3 Tzlr. 10 Sgr. — macht 8 Tzlr. 20 Sgr.; nehmen wir aber 20 Proz. an, so sehr hoher Gewinn für einen Handwerker, macht 34 Tzlr. 20 Sgr., sind ungefähr 120 Franks. Rothschild macht aus dem Louis'or 10,000 und der fleißige Handwerker glücklich den halben 120 Franks.

— (Auf Wache!) Folgendes seltsame Abenteuer wird aus Paris gemeldet: Eine Dame kehrte zur Essenzeit nach Hause zurück. Sie machte einen Aufsteher in die Küche, um nachzufragen, wie es dort bestellt sei, und da die Inspektion nicht das gewünschte Ergebnis hatte, laudte sie ihre einzige Magd nach einigen Küchengeräthnissen fort. Möglich wurde an der Thüre geklingelt, und als die Dame aufschloß, stürzte ein Mann in die Küche und schwang mit den Worten: „Das Silberzeug oder das Lebewohl!“ drohend ein Messer. In seinem Angst grigte die Dame auf einen in der Küche stehenden großen Schrank; vielleicht wollte sie nur Zeit gewinnen, denn das Silber war in demselben gar nicht verwahrt. Der Räuber eilte auf den Schrank los, öffnete — aber zu seinem großen Schrecken erwand sich dem Augen einen tüchtigen Gardegewehr, der den Räuber entwarf und ihn mit sich führte, um ihn in sicherem Gewahrsam zu bringen, zuvor aber noch zur Dame sprach: „Entschuldigen Sie mich, Madame, ich habe da drinnen die Suche erwartet.“

— (Das Frauen - Emanzipations - Fieber) in Nordamerika nimmt einen raschen Fortgang und scheint seinen Höhepunkt noch nicht erreicht zu haben. Die Damen tragen allen Hindernissen und Aufsetzungen. In Philadelphia haben die Studentinnen im vorigen Jahre die „Studentinnen“ des medicinischen Colleges durch anglische Sprache aus den Vorlesungen und der Anatomie vertrieben wollen; dieselben haben das Gelehr angegriffen, und ihre Angreifer unterlagen. In Newport hat dieser Tage etwas Ähnliches stattgefunden. Die „Studentinnen“ des medicinischen Collegiums wurden in der Klinik des „Bellevue-Hospital“ von den „Studenten“ durch unzweideutige Schere, Ueberrückung anglistischer Präparate und bildlicher Darstellungen zc. insultiert. Die „Schönen“ wandten sich an die betreffenden Autoritäten, in Folge dessen der Kommissar der Anstalten den Befehl erteilt hat, jden „Studenten“, der eine „Studentin“ auch nur durch einen Blick beleidigt, sofort zu verhaften und ihn wegen „ungehörlicher Betragen“ vor das Gericht zu stellen. Es ist übrigens bezeichnend, daß die Angehörigen der besessenen Klasse, denn das sind jene Studenten, von der Frauenarbeit, mit der sie doch die Arbeiterklasse brillanten wollen, sofort nichts wissen wollen, wenn sie sich denken, daß ihnen daraus Konkurrenz erwachsen könne, ja daß sie dann selbst unsittliche Mittel nicht scheuen, um sich dieser Konkurrenz zu entledigen.

— (Ein treuer Tiger.) Eine ergötzliche Scene ereignete sich dieser Tage in der Citadelle von Dover. Das eben von Indien heimgekehrte 102. Regiment hatte einen schünen Tiger mitgebracht, der, völlig zahm, täglich ausgeführt wird und auch bei der Mittagstafel seine Runde macht und Lasterbissen empfängt. Der Wärter des Tigers hatte sich eines Tages betrunken und begab sich, unter Bewachung stehend, in den Käfig. Ein Offizier sah später den Mann schlafend und den Tiger bei ihm sitzen; er sandte nach mehreren Soldaten, die sonst mit dem Thiere nach Belieben umgehen konnten. Als die Leute sich dem Wärter näherten, bemies der treue Wächter durch sein Knurren, daß es gerathen sei, sich fern zu halten, während der Wärter nach zweifelhaftem Schlaf den Käfig ungehindert verlassen konnte.

Annoncen.

Für Berlin.

Allgemeiner deutscher Arbeiter-Verein.
Mitgliederversammlung
Dienstag, den 3. Mai, Abends 8 1/2 Uhr.
im Lokale des Herrn Engelhardt, Lindenstr. 54.
Erster Vortrag des Vereinspräsidenten über die französische Revolution von 1818.
Da von den angeklungenen Vorträgen des Vereinspräsidenten über die französische Revolution nur diejenigen nachhaltigen Nutzen ziehen können, welche diese Vorträge vollständig in ihrem gedruckten Zusammenhang hören, so wird um rechtzeitiges Erscheinen ersucht.

Für Berlin.

Die Gewerkschaftsversammlung der Allg. deutsch. Holz-, Metall-, Klempner-, arbeiter und Schuhmacher findet am Montag, den 2. Mai, Abends 8 1/2 Uhr bei Herrn Jakob, Gieselerstraße 91, Vortrag des Herrn Kübert.
NB. Da wichtige Sachen vorliegen, so erscheinen sämtliche Mitglieder unbedingt prompt.
Fr. Werthmann, V. Renz, B. Schell.

Für Berlin.

Allg. deutsch. Zimmerer-Verein.
Versammlung
Montag, den 2. Mai, Abends 8 1/2 Uhr
in Saade's Lokal, Große Frankfurterstraße.
Tagesordnung:
1) Kassenbericht der Lokallasse. — 2) Bericht des Vorsitzenden über die Kassen. — 3) Um zahlreiches Erscheinen ersucht.

Für Berlin.

Allg. deutsch. Maurer-Verein.
Geschlossene Mitgliederversammlung
Mittwoch, den 4. Mai, Abends 9 Uhr
in Walter's Lokal vor dem Coitvater.
Tagesordnung:
1) Kassenbericht der Central-Lasse. — 2) Bericht über die Central-Lassen. — 3) Jahresangelegenheiten und Forderungen.
Neue Mitglieder werden jeden Vereinsbesuch kommen.
Es wird dringend gebeten recht zahlreich zu erscheinen.

Für Hamburg.

Allg. deutsch. Maurer-Verein.
Mitgliederversammlung der Central-Lasse
Mittwoch, den 4. Mai, Abends 9 Uhr
im Lokale des Herrn Schulz, Vorstadt St. Nikolai.
Tagesordnung:
Bericht über die Kasse. — Abrechnung. — Es werden sämtliche Mitglieder beauftragt, zu erscheinen.

Für Hamburg.

Allg. deutsch. Maurer- und Allg. Zimmerer-Verein.
Geschlossene Mitgliederversammlung
Dienstag, den 3. Mai, Abends 8 1/2 Uhr
in Lütke's Caballement, Valentinskamp.
Tagesordnung:
1) Das Verhalten der Mitglieder bei Streiks. — 2) Beschlüsse über die Unterstützungsliste. — 3) Abrechnungen. — Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.
Die Kosten müssen vorgereicht werden.

Für Hamburg.

Geschlossene Versammlung sämtlicher hiesiger Gewerkschaften.
Montag, den 2. Mai, Abends 9 Uhr
in Lütke's großem Salon, Valentinskamp.
Tagesordnung:
Neuwohl des ersten und zweiten Vorschusses, wie des ersten und zweiten Vorschusses in dem Präsidium.
J. A. D.

Für Altona.

Freundlichste Versammlung der hiesigen Mitglieder des Allgemeinen deutschen Arbeiter-Vereins
Dienstag, den 3. Mai, Abends 9 Uhr
in Wisnias's Salon.
Tagesordnung:
Vortrag über das Programm der Arbeiterbewegung.
Georg.

Für Schwerin.

Verbrüderungsfest
am 22. Mai,
wozu die Parteigenossen aus der Umgegend eingeladen werden.
Das Fest-Comitee.

Für Spiekern.

Stiftungsfest
und
Arbeiter-Verbrüderung
Sonntag, den 8. Mai,
im Lokale des Herrn Albert Spiekern in Spiekern.
Beschluß in
Concert und Ball.
Anfang des Concerts 4 Uhr, des Balles 7 1/2 Uhr.
Die Familie Fischer zu Wichtenplatz, so wie die Mitglieder des Vereins sind eingeladen.
Die Musik wird von der Doppelhalter geleitet.
Für ein reichhaltiges Programm, bestehend aus defamatorischen und musikalischen Vorträgen reden ist bestens gesorgt.
Entree zum Concert a Person 2 1/2 Sgr.
für Herren 5 Sgr.
Mitglieder des Allg. deutsch. Arb.-Vereins erlassen die Parteigenossen in Rath und Freie sind eingeladen, und werden die Anwesenden bei 11 1/2 Uhr um 2 Uhr 34 Min. und 3 Uhr 31 Min. aus dem Comiteemitgliedern erwartet.
Um rege Theilnahme bittet.
Das Fest-Comitee.
NB. Der Ueberflus ist für die nächste Wahl bestimmt.

Für Spiekern.

Meinen Parteigenossen zur gefälligen Notiz.
2. Mai a. c. ab meine

Für Altona.

Buchdruckerei
sich Kasanen-Allee 36 (nahe der Kainen Bierbrauerei) befindet.
B. O. L.

Zur Beachtung.

Den Parteigenossen empfehle ich gute Cigaretten und erlaube dieselben den Bedarf an Cigaretten in Paketen von 25 Stükk ins Haus zu schicken. Ich bitte die Parteigenossen, wenn sie den Bedarf zu entnehmen, da ich in Folge einer Erkrankung gezwungen bin, auf diese Weise mich zu unterhalten zu erwerben, und verspreche ich Ihnen abgelagerte Cigaretten zu liefern.
H. Vormann, Kasanen-Allee 36.
Druck von Jhring u. Haberlandt.
Beantwortet, Redaction u. Berleger B. O. L.